

Aus dem Kapitel der Sexualpathologie¹⁾.

Von

Sanitätsrat Dr. W. Horstmann,
Direktor der Provinzialheilanstalt in Stralsund.

Die Entstehung der Abweichungen im Geschlechtsempfinden und in der Geschlechtsbetätigung wird unter anderem theoretisch damit erklärt, daß entartete Menschen, bei denen sich vorzeitig, oft schon in früher Kindheit, der Geschlechtstrieb lebhaft regt, durch ein besonderes Erlebnis, z. B. durch den Anblick eines nackten kindlichen Geschlechtsgenossen stark beeindruckt werden, und daß dieser Eindruck dann den betreffenden Individuen für ihr ganzes späteres Leben die Richtung des geschlechtlichen Empfindens bestimme. Diese Theorie hat viel Bestechendes, namentlich in der Anwendung auf solche Fälle, bei welchen in einem Individuum nur eine Art der Perversion, z. B. die der gleichgeschlechtlichen Liebe, sich vorfindet. Nun stößt man aber auch beim normal Empfindenden sehr häufig auf abweichende Regungen niederen Grades, besonders dann, wenn es sich in Ausnahmezuständen (Erschöpfung, Alkoholintoxikation usw.) befindet, und die Übergangsformen vom abnormen zum normalen Sexualempfinden sind bekanntlich überhaupt sehr verbreitet. Bei manchen Menschen stellen sich perverse Neigungen nur periodisch in sehr großen Zwischenräumen ein. Bei wiederum anderen Individuen mit abweichendem Sexualempfinden ergeben sich die Anomalien nach verschiedenen Richtungen hin. Es kommt dabei auch zu Kombinationen verschiedener Perversitäten, z. B. Pädophilie oder Homosexualität mit Sadismus usw.

Um nun die Entstehung dieser komplizierten Anomalien unserem Verständnis näherzubringen, tut man gut, sich das Sexualleben phylogenetisch und ontogenetisch vorzustellen, beginnend von der ersten Konjunktion der Keimzellen in vormenschlicher urgrauer Vorzeit, aufsteigend und schritthaltend mit der Aufwärtsentwicklung des Gehirnes und schritthaltend mit der zunehmenden Verfeinerung bei der Umsetzung des organischen Geschlechtstriebes in das sexuelle Gedankenbild, hinauf bis zur höchsten Vollendung dieses Gedankenbildes mit seiner ethischen, ästhetischen und metaphysischen Auswirkung

¹⁾ Nach einem am 19. X. 1921 im Stralsunder Ärzteverein gehaltenen Vortrag.

und Allegorisierung, wie es sich beim hochstehenden, dabei gesunden Kulturmenschen vorfindet.

Bei solchen Betrachtungen wird man nicht übersehen, daß isolierte Triebe, die uns beim Menschen als Perversitäten imponieren, beim Tiere ganz häufig angetroffen werden. Man stößt bei Tieren auf homosexuelle und sadistische Betätigungen, auf sodomitische und vielleicht auch auf masochistische Regungen. Auch beim Menschen ist das Geschlechtsgefühl, das sich normalerweise erst zur Zeit der Geschlechtsreife einstellt, von vornherein durchaus nicht einheitlich und durchaus nicht mit völliger Sicherheit auf das andere Geschlecht eingestellt. Das Sexualbild pflegt sogar sehr häufig um diese Zeit, d. h. die Zeit der Geschlechtsreife, ein recht verworrenes und unklares zu sein. Ich stelle mir vor, daß das sexuelle Gedankenbild eines gesunden, reifen und rüstigen Menschen sich aufbaut aus der Zusammenfassung und Psychisierung verschiedener unbewußter Triebe, die konvergent auf ein einheitliches Ziel gerichtet und teleologisch auf das Proliferationsprinzip abgestimmt sind. Es handelt sich dabei um einen sich ständig erneuernden Prozeß, um eine sich ständig erneuernde Synthese. Die Störung dieser Synthese durch Erschöpfung oder durch Krankheit wird die Konvergenz dieser Teiltriebe aufheben und es ermöglichen, daß einer dieser Teiltriebe, der durch irgendein Erlebnis besonders affektbeschwert sein mag, nun als isolierter Trieb die dominierende Stellung im Geschlechtsleben des betreffenden Individuums einnimmt. Der so aus seiner Einordnung nun besonders hervorgetretene Teiltrieb, der an sich vielleicht ein in der Stammesgeschichte erworbenes physiologisches Ingredienz des geschlechtlichen Gesamttriebes darstellt, macht dann auf uns den Eindruck des Abnormen oder des Krankhaften.

Daß die Erschöpfung eine wesentliche Ursache für die Störung dieser soeben gekennzeichneten Synthese bildet, kann man an der Kollektivpsyche aus der Geschichte entnehmen. Die Geschlechtsverirrungen wuchern ja am üppigsten und am mannigfaltigsten in den Zeiten des körperlichen und seelischen Niederganges eines Volkes — dann, wenn eine allgemeine Triebschwäche sich bemerkbar macht. Die Geschichte des untergehenden römischen Volkes ist ein instruktives Beispiel dafür. Man kann aber auch an der Individualpsyche und in unserer Zeit wahrnehmen, wie mehr oder weniger gesunde Menschen unter der Einwirkung der Erschöpfung perverser Geschlechtsbetätigung anheimfallen. So verfolgten europäische Soldaten (nach einer Zeitungsnotiz, die schon über mehrere Jahrzehnte zurückliegt) einen Trupp Schwarzer. Die Verfolgung war besonders erschöpfend (Strapazen, Durst). Die endlich erwischten Schwarzen wurden nicht erschossen oder erschlagen, sondern der Europäer bemächtigte sich eine Art von Blutrausch, und anscheinend unter Lustgefühlen töteten sie die Schwar-

zen mit dem Messer. Es ist hier doch wohl nicht anzunehmen, daß alle diese weißen Soldaten in gewöhnlicher Zeit sadistisch empfunden haben, sondern daß dieser Trieb nur im Zustand hoher Erschöpfung die Gewalt über sie gewann und aus seiner Latenz heraustrat. Auch im Krankenhause läßt sich die Erschöpfung als Ursache für perverse Empfindung feststellen. So sah ich in der Kieler psychiatrischen Klinik einen Polizisten, der sich bei seinen nächtlichen Rundgängen als Voyeur¹⁾ betätigte, aber jedesmal nur dann, wenn er sich nach wochenlanger dienstlicher Überanstrengung im Zustand einer hochgradigen nervösen Erschöpfung befand. Dieser Polizist war ein geistig und körperlich gesunder Mensch, glücklicher Vater und Ehemann, der sonst einen durchaus natürlichen Geschlechtsverkehr in der Ehe unterhielt.

Daß die Anomalien des Sexualempfindens, namentlich die leichteren Formen desselben, nach Mannigfaltigkeit der Art, wie nach Anzahl der Behafteten weit verbreiteter sind, als man für gewöhnlich annimmt, daran werden wir jeweils wieder erinnert, wenn ein besonders sensationeller Sexualprozeß die Federn der Journalisten in Bewegung setzt. Da werden dann nicht nur die Intima des oder der Angeklagten ans Tageslicht gezogen, sondern ein ganzer Rattenkönig von perversen Gefolgsleuten wird dabei auf die Schaubühne gezerrt. Der Irrenarzt erfährt zuweilen auch durch ausplaudernde Geisteskranke von den perversen Forderungen der geistesgesunden Ehegatten. Über die ungeheure Verbreitung der Perversion in den verschiedenen Nüanzierungen und Gradabstufungen wird der Irrenarzt auch unterrichtet von intellektuell hochstehenden Personen, namentlich solchen der besseren Stände, die wegen eines Sexualdeliktes der Anstalt zur Beobachtung überwiesen werden. Die sexuell Perversen, wie überhaupt die Entarteten besitzen einen ziemlich hohen Grad von leichter gegenseitiger Einfühlung. Sie erkennen sich gegenseitig rasch, haben ihre gemeinsamen Treffpunkte und Korrespondenzen und sind infolgedessen wohl in der Lage, ein Bild von der Verbreitung auf diesem Gebiete ihrem Umfange nach zu entwerfen.

Verglichen mit diesen Erkenntnissen hat sich der Arzt in der Irrenanstalt mit der Behandlung und der Beurteilung der sexuellen Perversionen und Perversitäten verhältnismäßig doch nur wenig zu befassen. Nach meinen Erfahrungen sind es im wesentlichen vier Gruppen von Perversionen und Perversitäten, die den Arzt in der Irrenanstalt beschäftigen, und zwar:

1. Es handelt sich um Begutachtungsfälle nach homosexuellen Delikten. Die betreffenden Persönlichkeiten sind zumeist Geistesgesunde oder höchstens geistig Minderwertige, die in den meisten Fällen

¹⁾ Ärztl. Sachverst. Zeitung — 1906. S. 494.

als zurechnungsfähig erachtet werden. Nur den periodisch Homosexuellen oder den nur in den Intoxikationszuständen (Alkohol, Morphin, Epilepsie) pervers Empfindenden kann für gewöhnlich der § 51 RStG. zugebilligt werden.

2. Zu nennen wären dann die Sadisten. Unter diesen findet man wohl selten geistig vollwertige Persönlichkeiten. Ein großer Teil dieser Sadisten sind entartete, geistig minderwertige, verkommene Subjekte, denen aber nicht der Schutz des § 51 in vollem Umfange zuerkannt werden kann. Ein anderer Teil der Sadisten besteht aus ausgesprochen unzurechnungsfähigen Geisteskranken. Die impulsiven Akte der Imbezillen, namentlich solcher imbeziller Persönlichkeiten, die sich in der psychischen Labilität des Pubertätsalters befinden, nehmen nach meinen Erfahrungen hier die erste Stelle ein. Ich erinnere mich aus meiner irrenärztlichen Tätigkeit an einen fünfzehnjährigen Knaben, der einem sechsjährigen Jungen beim Urinieren den Penis abschnitt, und ferner an ein vierzehnjähriges Mädchen, welches das ihr anvertraute Kind unter Quälereien allmählich hinmordete und zugleich den Kühen ihrer Herrschaft schwere Verwundungen an der Scheide zufügte. Als Sadisten erweisen sich vielfach Epileptiker, die in der epileptischen Dämmerung das zur Ausführung bringen, wovon ihre entartete Phantasie im wachen Zustande erfüllt ist. Auch Alkohol entkräftet bei dem Sadisten die hemmenden Gegenvorstellungen und kann ihn so zum Sexualverbrecher werden lassen.

3. Als Sittlichkeitsverbrecher kleinen Kindern gegenüber tritt in erster Linie der verblödete Greis in die Erscheinung. Er ist zumeist als unzurechnungsfähig zu erachten. Libido bei Triebschwäche ist das Motiv. Auch der Imbezille, der degenerierte Alkoholiker und der Paralytiker kommen hier in Frage.

4. Der Exhibitionist ist in den weitaus meisten Fällen ein Epileptiker, der in der Dämmerung handelt und als unzurechnungsfähig zu erachten ist. Auch hysterische oder alkoholische Dämmerzustände können hier — namentlich bei Impotenten — eine Rolle spielen.

Diesen vier Gattungen gegenüber haben die Träger anderer Anomalien, die Zopfabschneider und anderen Fetischisten, die Masochisten usw. für den Arzt in der Irrenanstalt nach meinen Erfahrungen kaum eine praktische Bedeutung.

Wenn nun perverse Persönlichkeiten verhältnismäßig selten zum Arzte kommen und überhaupt verhältnismäßig selten in der Öffentlichkeit als pervers erkannt werden, so liegt das daran, daß der größte Teil der Perversen sich aus geistig normalen Menschen zusammensetzt, die ihren widrigen Neigungen sittliche Gegenvorstellungen erfolgreich entgegenzusetzen oder die bei Betätigung ihrer perversen Sexualrichtungen doch mit der nötigen Vorsicht und Überlegung vorgehen. Und es ist

gut, daß dem so ist. Wenn es hier nach dem Wunsche der Ärzte ginge, so würden die Polizeibehörden, der Strafrichter und der Arzt weit weniger in Tätigkeit gesetzt werden. Gewiß muß der Zopfabschneider von der Polizei unschädlich gemacht werden und der Exhibitionist, der vor der Mädchenschule seine Genitalien entblößt, muß sogleich der Irrenanstalt zugeführt werden. Gewiß müssen die Schüler vor den Annäherungen eines homosexuellen Lehrers geschützt werden, und daß man beim Sadisten nicht warten darf, bis er seine abnormen Phantasiegebilde in eine schauerhafte Tat umsetzt, ist selbstverständlich und bedarf keiner weiteren Erklärung. Aber wie oft, auf der anderen Seite kann sich der Sachverständige des Gedankens nicht erwehren, daß der Übereifer der Behörden hier von Schaden ist, daß Takt und Menschenkenntnis bei den Vertretern der Polizei und Anklagebehörde ausschlaggebender sein müßten als Diensteyer und Paragraphen. Die 10- bis 12-jährigen Kinder aus der Großstadt, die als Zeugen bei einer Gerichtsverhandlung auftreten, haben vielfach schon Schlimmes gesehen und erlebt. Die sie begleitenden Mütter machen einen üblen Eindruck, und die Aussagen solcher jugendlichen Zeugen tragen vielfach den Stempel der Unwahrhaftigkeit und des Eingelernten an sich. Die wiederholte Wachrufung der Erinnerung an ein Sexualdelikt mit allen seinen Einzelheiten, das noch dazu in manchen Fällen dem Angeklagten mit Unrecht zur Last gelegt wird, kann ja nur höchst ungünstig auf die kindliche Psyche wirken, und die öffentliche Sittlichkeit wird durch die strafrechtliche Verfolgung eines Sexualdeliktes dann schwerer gefährdet als durch das Sexualdelikt selber, namentlich dann, wenn die Realität dieses Sexualdeliktes selber höchst unglaubwürdig erscheint. Diesen Eindruck nahm ich vor nicht allzu langer Zeit von einer Strafkammerverhandlung mit fort. Ein anderer Fall, bei dessen Begutachtung ich mitwirkte, steht mir noch lebhaft in Erinnerung. Einem Hauptmann waren verschiedene schwere homosexuelle Delikte zur Last gelegt. Er war unter anderem nach einem Liebesmahl in angetrunkenem Zustande zu einem Wachhabenden zärtlich geworden und hatte ihn zum Verlassen seines Postens zu überreden versucht. Daß hier der Militärstrafrichter unter allen Umständen einschreiten mußte, wird kein Vernünftiger bezweifeln. Ganz anders lag aber der Fall bei einem anderen Delikt desselben Hauptmanns, bei welchem einzuschreiten sich die Anklagebehörde ebenfalls bemüßigt fühlte. Derselbe Hauptmann unterhielt ein homosexuelles Verhältnis mit einem Arzte. Die Liebenden trafen sich in einem Hotel der nächstliegenden Großstadt. Ein spionierender Kellner hatte durch das Schlüsselloch die beiden bei homosexueller Betätigung betroffen und Anzeige erstattet. Hier war es — was die Gefährdung der öffentlichen Sittlichkeit anbelangt — von vornherein doch wohl ganz gleichgültig, ob der

Kellner bei seinem Spionieren zwei Homosexuelle in ihrer perversen Betätigung oder ein Ehepaar in legitimer Ausübung des ehelichen Beischlafes ertappte. Der Sittlichkeitsverbrecher war hier der Kellner. Die öffentliche Sittlichkeit war hier nicht durch die beiden Homosexuellen, sondern durch den spionierenden und denunzierenden Kellner und durch die einschreitende Anklagebehörde gefährdet worden.

Vielfach ist schon bei Erörterung ähnlicher Fälle auch darauf hingewiesen worden, wie leicht hier das allzu offene Ohr des Staatsanwaltes dem Erpressertum Vorschub leistet.

Ich bringe im folgenden einen Fall, bei welchem die Mannigfaltigkeit der Erscheinungen auf dem Gebiete der Entartung im allgemeinen, sowie auf dem der sexuellen Entartung im besonderen das klinische und anthropologische Interesse auf sich zieht.

Es wird uns hier nicht allerorts gelingen, die inneren Ursachen für das abwegige Verhalten eines jetzt näher zu betrachtenden jungen Mannes psychologisch restlos klarzulegen. Aber unser Verständnis wird ein besseres werden, wenn wir im Auge behalten, daß wir hier einen Entarteten vor uns haben. Wir werden das Moment der Erschöpfung würdigen müssen, das sich hier in der Stammesgeschichte durch eine vielseitige hereditäre Belastung, im Individuum aber durch psychopathische Züge kundgibt.

Wir werden an Erschöpfungswirkungen denken müssen, die im Individualleben der betreffenden Persönlichkeit jeweils im Gefolge von besonderen Schädigungen wie Trauma, seelischen Ausnahmezuständen (Depressionen), Vergiftungen (Morphium) sich geltend machen. Wenn wir uns dann ferner der Einsicht nicht verschließen, daß der vielgepriesene Frohsinn der Jugend, die *jucunda juvenus*, doch nur eine mehr täuschende äußerliche Erscheinung ist und daß gerade die Jugend beim geistig regsamen Menschen, auch beim geistig Normalen, die Zeit der stärksten inneren Spannungen, der quälendsten und zwiespältigsten Gefühle und der düsteren Lebensauffassung ist, dann werden wir im Pessimismus, der uns hier entgegentritt, nur eine Steigerung der physiologischen Stimmungslage erblicken, wie sie nun einmal dem Pubertätsalter mit seiner seelischen Labilität eignet, und das unnatürliche Verhalten dieses Psychopathen in der Zeit des Gymnasialbesuches wird uns weniger unfaßbar erscheinen. Nehmen wir hinzu noch ungünstige Einflüsse von seiten der Erziehung, des Umganges und der Lektüre, so wird es uns nicht weiter wundernehmen, daß das Bild der allgemeinen Entartung hier ein vielgestaltiges ist.

Aber auch das Bild der sexuellen Abweichung ist hier ein vielgestaltiges. Um uns die Entstehung dieser geschlechtlichen Verirrungen verständlich zu machen, greifen wir mit Vorteil auf unsere eingangs gebrachten theoretischen Betrachtungen zurück. Wir werden uns wiederum

vergegenwärtigen, wie das Sexualbild des geschlechtsreifen gesunden Menschen ständig in einem Akte der Synthese sich erneuert aus der Zusammenfassung und Psychisierung verschiedener Teiltriebe, die ihren Ursprung wohl weit rückwärts in der Stammesgeschichte haben mögen. Beim gesunden Menschen werden aber diese Komponenten des Sexualbildes nicht aus ihrer Latenz heraustreten. Der gesunde und rüstige Mensch kennt sein eigenes Sexualbild nicht anders als eine geschlossene, homogene Einheit.

Nun belehren uns aber unsere Erfahrungen aus der Selbst- und Fremdbeobachtung, daß auch unser aktuelles Gedankenbild, das nicht erotische, das nüchterne des Alltags uns für gewöhnlich als eine geschlossene fertige Einheit imponiert. Auch hierbei kommt uns der Akt der Synthese, der dies Gedankenbild vermittelt, nicht zum Bewußtsein. Erst die Störung der Synthese bringt das Gedankenbild zum Zerfall und läßt uns die Komponenten merken. Auch den Begriff des Ichs stellen wir uns ja in der Psychologie vor als einen sich ewig erneuernden Prozeß, als eine sich ewig erneuernde Synthese, als das ständige Organisieren einer unendlichen Mannigfaltigkeit von Gefühlen, Strebungen und Vorstellungen, deren Auseinanderfallen durch eine Störung der Synthese herbeigeführt wird und so den Weg in die Geisteskrankheit hinein eröffnet. Störend auf den Akt der Synthese wird alles wirker, was in den Bereich der Inkongruenz von Affekt- und Vorstellungslieben fällt. Hervorzuheben wäre da die Unfestigkeit der Stimmung, die Stimmungsschwankungen mit ihren veränderlichen Bewertungen und Auslegungen der Situation. Auch auf Reizbarkeit werden wir stoßen, der auf der anderen Seite eine auffallende Gemütsstumpfheit gegenübersteht, auf Schüchternheit, die dann wieder von einer unerwarteten Entschlossenheit abgelöst wird, auf ein starkes Phantasieleben, das nicht gezügelt wird von nüchterner Kritik.

Da wären hier weiter vor allem zu nennen Vorstellungen, die mit Erinnerungen an ein eindrucksvolles Erlebnis verknüpft sind, die sich immer wieder vordrängen, die mit Liebe gehegt werden und welche die Person gefangennehmen, ohne daß es bemerkt wird. Im Gegensatz hierzu treten ferner ungewollte Ideen auf, die vom Individuum aber als etwas Fremdes empfunden werden. Und dann hinwiederum sind es Ideen, die gegen den Willen der Persönlichkeit aus innerem Zwange sich vordrängen, die ihrem Inhalte nach als unrichtig erkannt werden, dies um so mehr, als die betreffende Persönlichkeit den Ursprung aus dem eigenen Denken herausfühlt. Überwertige Ideen, autochthone Ideen und Zwangsvorstellungen — um in der psychiatrischen Sprache zu reden — sind es so sehr häufig, auf die man bei der Analyse der Seele des Psychopathen stößt. Aber gerade sie sind es auch wiederum,

welche die Synthese des sexuellen Gedankenbildes ungünstig beeinflussen. Sie stellen viel beobachtete Begleiterscheinungen bei sexuellen Abwegigkeiten dar. Das so ungemein qualvolle erotische Zwangsbild ist ja geradezu typisch. Nehmen wir hinzu noch die Bedeutung, welche der Suggestibilität und der Autosuggestion sowohl in der allgemeinen Entartung als noch mehr in der besonderen sexuellen Entartung zukommt, so wird uns hier der seelische Ursprung mancher von vornherein unverständlicher Regungen weniger dunkel erscheinen.

Die Voranstellung solcher Betrachtungen mag uns in unserem Falle den Weg zum psychologischen Verständnis ebnen.

Ein 27-jähriger Schriftsteller X. meldet sich in der Anstalt zur Aufnahme als freiwilliger Pensionär mit dem ausgesprochenen Wunsche hypnotisch behandelt zu werden. Er leide unter einer quälenden erotischen Neigung zu einer um 6 Jahre älteren verheirateten Frau, er empfinde diese Neigung selber als peinigend und unnatürlich. Trotzdem habe er kürzlich einem inneren Zwange nicht widerstehen können und seine Stelle — er wechselte öfter den Beruf und war damals gerade als Landwirt tätig — plötzlich verlassen und eine weite Reise durch ganz Deutschland hindurch gemacht, um diese Dame wieder einmal zu sehen. Er sei von der Dame nicht schlecht behandelt worden, doch habe sie ihm gütig zugeredet, sie zu verlassen. Von diesem quälenden Zwangsantriebe möchte er im Tiefschlaf befreit werden, außerdem suche er noch die Anstalt auf, um seine Morphinum- und Cocainsucht ganz loszuwerden. Er habe sich bereits durch Gebrauch von Ersatzmitteln (Luminal, Sulfonal und Paraldehyd) von dem Gebrauch der beiden schweren Mittel ziemlich entwöhnt.

In körperlicher Hinsicht sind keine organischen oder funktionellen Veränderungen am Nervensystem festzustellen. Der junge Mann ist ziemlich groß, dabei hager, von zartem Knochenbau, mit schwacher Muskelentwicklung. Die Gesichtsfarbe ist etwas blaß und unfrisch, Gesichtszüge müde, schlaff, Blick ruhig, aber wenig lebhaft.

Völlig klar und geordnet, ohne Sinnestäuschungen und Wahnvorstellungen. Erinnerung an das eigene Leben etwas unsicher und verschwommen, im übrigen sind Gedächtnis und Merkfähigkeit nicht auffallend gestört. Gute und rasche Auffassung. Gute umfangreiche Allgemeinbildung, dabei in Literatur und in Ästhetik besser bewandert als in Mathematik und Geographie. Phantasieleben besser entwickelt als kritisches Vermögen, dabei aber doch im allgemeinen intellektuell hochstehend. Stimmung zur Zeit gleichmäßig, ruhig. Nennt sich einen ausgesprochenen Atheisten, hat aber wohl keine geschlossene eigene Weltanschauung. In Haltung und Reden eine gewisse Blasiertheit und eine Art von philosophischer Gelassenheit, mit der im Widerspruch steht ein gewisser Mangel an Lebensreife, der auf anderen Gebieten zum Vorschein kommt. Stammt aus vornehmer, wohlhabender Juristenfamilie. Erblich schwer belastet: Mutter periodisch depressiv. Ein Onkel und eine Großtante mütterlicherseits endeten beide durch Selbstmord; Vaters Mutter tabisch und zu Selbstmord geneigt; ein Onkel väterlicherseits im Irrenhaus.

X. gibt über sich, seine Erlebnisse und sein Innenleben in sehr glaubwürdiger Weise Auskunft. Er vermeidet bei seinen Selbstberichten jeden Affekt, bleibt immer überraschend sachlich. Scham, Reue, Hemmung kommen nicht zur Entäußerung — auch dann nicht, wenn er sich zu ekelhaften Geschlechtsverirrungen bekennt.

Mit drei Jahren schwere Gehirnerschütterung durch Fall aus der 1. Etage. Von Kindheit auf Einsamkeitshang. Träumerisches Wesen. Kaltes Verhältnis zur Familie. Spielt gerne mit Puppen, balgt sich nie mit Altersgenossen, ängstlich, scheu, verschlossen, „einer, der sich selbst entflieht“. Mit 12 Jahren holt er sich wahllos Bücher aus des Vaters Bibliothek (Scott, Swift, Tolstoi u. a.), dichtet als Knabe, verbrennt aber seine Gedichte; erzählt selbsterfundene Geschichten, vermeidet aber als Kind schon jede Gefühlsäußerung, die er unangenehm empfindet. Versteckt sich stundenlang im Keller, wo er sich seinen Träumereien hingibt und mit einem Kaninchen spielt, „ich habe immer große Liebe zu den Tieren gehabt, ich mußte immer etwas haben, dem ich meine Liebe, die ich Menschen gegenüber zu äußern nicht fertig brachte, bekunden konnte“. Als seine Abwesenheit den Eltern auffiel, zerreißt er das Kaninchen und versteckt die Leichenteile. X. bestreitet sadistische Regungen dabei gehabt zu haben, er habe nie sadistisch empfunden. In der Schule viel gehänselt von Mitschülern, dann auch von einem (wohl wenig pädagogisch veranlagten) Lehrer verspottet. Glühender, zehrender Haß gegen diesen Lehrer. Als Knabe vielfach krank (Darmkatarrhe, Magenblutungen, Blinddarmentzündung). Mit 16 Jahren von einem Schlächterwagen überfahren — Mittelfußknochen gebrochen, Gehirnerschütterung, mehrere Tage lang besinnungslos, lange daraufhin bettlägerig, litt darauf ein Jahr lang an Schwindelanfällen und mangelnder Konzentrierungsfähigkeit. Mit 17 Jahren $\frac{1}{4}$ Jahr an Typhus erkrankt. Danach Depressionszustände mit Selbstmordneigung.

Bis 14 Jahre sexuell unaufgeklärt, dann im Wandervogel von einem Kameraden aufgeklärt und zur Masturbation verführt, die ihm ekelhaft und gegen die er vergebens ankämpft, die er aber noch als Erwachsener betreibt. Nach Versetzung an ein anderes Gymnasium einer der besten Schüler, nur schwache Leistungen in der Mathematik. „In dieser Zeit erkannte ich, daß ich mit meiner Schüchternheit in der Welt nicht bestehen konnte. Nun stellte sich das Gegenteil bei mir ein, ich nahm eine führende Rolle unter meinen Kameraden ein, trat fest auf und galt als ein großer Redner.“ (Leicht manische Phase?) Dann sentimentale philosophasternde Zeitperiode, las die Werke von O. Wilde und Nietzsche. „Ich konnte nicht mehr hassen und nicht mehr lieben, sondern stand jedem Menschen nur objektiv gegenüber. Ich trug die Allüren der Verachtung für andere Sterbliche zur Schau, bemitleidete meine Kameraden ob ihrer religiösen Anschauungen. Ich war bereits fertiger Atheist.“ Er liebte dann die Einsamkeit weiter und hatte damals „manche stille Freude beim Lesen des deutschen Volksliedes“. Damals sei sein dichterisches Talent entdeckt worden. Er schrieb lyrische Gedichte und Novellen, die ihrem Inhalte nach damals schon pessimistisch-fatalistisch abgestimmt waren und auf ein müdes Entsagen hinausliefen. X., der in Abrede stellte, sadistisch zu empfinden, gibt aber an, daß er stets die Neigung besaß, Tiere und Menschen, die er liebe, zu quälen. Diese Neigung führt er aber nicht auf sexuelle Regungen zurück. Die psychologische Entstehungsweise ist ihm wohl selber unklar. Er macht heutigen Tages Zwangsanstriebe dafür verantwortlich. Seit dem 17. Lebensjahre, nach dem Überstehen des Typhus hätten sich nicht nur unregelmäßige Perioden der Depression eingestellt, sondern in- und außerhalb der depressiven Perioden sei er zeitweise viel von Zwangsvorstellungen gepeinigt worden, namentlich sei sehr oft plötzlich der Gedanke gekommen, er müsse sich erhängen oder erschießen. Drei Schülerselbstmorde, die sich an dem Gymnasium, das er besuchte, ereigneten, hatten in ungünstigem Sinne suggestiv auf ihn eingewirkt. Er habe wiederholt den Selbstmord wohl vorbereitet gehabt, sei einmal zu diesem Zweck sogar auf dem Rade weit fort in einen Wald gefahren, aber an Ort und Stelle habe er dann nie den Mut zur Tat aufbringen können. Nach seinem Unfall (Überfahren

vom Schlächterwagen) habe er viel unter Kopfdruck und Schwindelanfällen gelitten, das habe ihn auch deshalb sehr deprimiert, weil er dadurch als der einzige seiner Klasse nicht an der Tanzstunde teilnehmen durfte. Er habe aber diese Tanzstunden besucht und sei von Neid erfüllt gewesen auf seine Kameraden, die den jungen Mädchen die Cour schnitten. Er zog sich wieder immer mehr auf sich selbst zurück, las, schrieb und dichtete bis in die Nacht hinein und betäubte sich durch Zigarettenrauchen in unsinnigem Maße.

In dieser Zeit überredet den X. ein Freund, eine Tanzstundendame deren Verehrer, einem Mitschüler, auszuspannen. Es folgt ein platonisches Verhältnis, Briefwechsel mit Theoretisieren über allerlei Probleme. „Eine Freundschaft, die mich im Grunde herzlich langweilte.“ In diesem Zustand nervöser Erschöpfung (Folgen des Traumas, Nicotinmißbrauch, depressive Phase) gewinnen Zwangsvorstellungen über ihn die Gewalt. Er überredet einen gutmütigen, wohl etwas beschränkten Schulkameraden, anonyme Briefe an das Mädchen seines platonischen Verkehrs zu schreiben, in denen er sich und das junge Mädchen unzüchtiger Handlungen bezichtigt. Die Briefe steckt er in den Kasten, ohne zu bedenken, daß dieses Unternehmen Folgen haben müsse. Entlarvung. Großer Erregungszustand, „so daß ich Bestürzung erregte. Ich empfand die bodenlose Gemeinheit dieses Vorgehens, ich hatte aber das Bewußtsein, daß ich gar nicht der geistige Urheber dieser Briefe war, der lag fern von mir, weit hinter mir“. Trotz dieses Zwischenfalles schreibt er noch zwei anonyme Briefe an die Mutter des Mädchens mit gemeinen sexuellen Bezichtigungen des Mädchens. X. meint auch jetzt — 10 bis 12 Jahre nach diesem Ereignis — die Neigung, anderen wehe zu tun, habe damit hereingespielt, erotisch sei diese Neigung nicht gefärbt gewesen; denn er habe weder zu dem Mädchen und noch weniger zu deren Mutter eine sinnliche Neigung gehabt. Es seien diese sonderbaren Unternehmungen Ausfluß eines inneren, nicht näher zu motivierenden Zwanges gewesen. In einem „Pubertätsroman“ in expressionistischer Diktion (fürchterlich! erlebt aber mehrere Auflagen) hat X. dieses Ereignis dann schriftstellerisch verarbeitet. Zwangsantriebe beeinflussen ihn in dieser Zeit auch sonst noch störend. Jeder Punkt im Aufsatz muß jetzt zweimal gemacht werden. Er hatte damals auch noch den Drang, nachts im Nachthemde in den Garten zu gehen usw. Nach diesem Ereignis erhöhte Depression und zwangsmäßige Selbstmordantriebe (will sich erhängen).

Die Freundschaft mit einem gewissen N. wird jetzt dem X. verhängnisvoll. N. ist ein krankhaft veranlagter, hypochondrischer, weltschmerzlicher, überspannter Schüler, der eine „Phantasie“ gedichtet hat, in der er (N.) „sich erschießt und seine Seele in allen Welträumen vergeblich nach Gott sucht“.

Der Freund N. hat X. wiederholt beim Selbstmord behilflich sein wollen, hat ihm schon einen Revolver und Gift gebracht. X. fand nie den Mut zur Tat. Die Freundschaft von X. zu N. wird immer intimer. (X. ist jetzt Unterprimaner, 17 Jahre alt; N. Untersekundaner, 16 Jahre alt.) Die beiden beschließen — wohl im Zustand eines krankhaften Depressionszustandes — aus dem Leben zu scheiden. Der besseren Auslegung durch die öffentliche Meinung wegen markieren sie eine Beleidigungsszene auf offener Straße, worauf ein Duell ohne Zeugen erfolgt. Beide Knaben gehen in aller Frühe in den Wald. X. ist mit einem Tesching bewaffnet, N. mit einem Revolver. Sie stellen sich in 20 Schritt Entfernung einander gegenüber, die Stelle des Herzens wird bei beiden äußerlich durch eine Blume und durch eine Schleife markiert. Sie schießen zu gleicher Zeit, fassen sich das erstemal. Beim zweiten Kugelwechsel stürzt N. getroffen nieder, bittet X. nochmal auf ihn zu schießen. Durch einen zweiten Schuß tötet X. den N. und bringt sich dann mit N.'s Revolver selber noch zwei lebensgefährliche Brustschüsse bei.

Beobachtung in der psychiatrischen Klinik. Außer Verfolgung gesetzt nach Begutachtung im Sinne des § 51 StGB. (Depressionszustand und Zwangsvorstellungen bei schwerer Psychopathie). In der Klinik verschiedentlich krampfhaft Weinausbrüche. Unter der Einwirkung eines Zwangsangebotes würgt er nachts plötzlich einen Wärter und bringt ihm Bißwunden bei in der Absicht, die Pulsadern zu durchbeißen. Auch der Lebensüberdruß, der den X. zu dem eigenartigen Zweikampf mit N. anspornte, gründet in einer unüberwindbaren Zwangsvorstellung. Die markierte Beleidigung auf offener Straße (s. oben) erfolgte, als X. mit einem Fr. S., dem er den Hof machte, zusammen ging. Wochenlang hatte ihn damals der Gedanke beherrscht, dieses Fr. S. zu erschießen. Je mehr er den Gedanken zu verscheuchen suchte, um so unwiderstehlicher drängte er sich aber dem X. immer wieder auf.

Nach der Entlassung aus der Klinik bleibt X. der phantastische Sonderling und Eigenbrödlerr voller innerer Widersprüche; voller Selbstüberschätzung auf der einen Seite und voller zaghafter Resignation auf der anderen Seite. Depressionen und Erregungen kommen ungerufen, ohne äußeren Anlaß. Mit 19 Jahren Eleve auf einem Landgute. Dort läßt er sich unter dem Einflusse von Zwangsangeboten 6—8 mal zur Kohabitation mit Kühen hinreißen. Er habe keinerlei Genuß, nur Ekel bei diesen sodomitischen Akten empfunden. X. glaubt Erlösung von diesen Zwangsvorstellungen nur durch die Hypnose finden zu können. Ein Nervenarzt befreit ihn in der Tat durch Hypnose von diesen Zwangsangeboten zur Sodomiterei und X. sei bis heutigen Tages von diesen Anwandlungen nicht wieder von neuem befallen worden.

X. nimmt dann während des Krieges eine Stellung in einer Kartoffelbauergesellschaft ein, die er gut ausfüllt; findet auch mit gutem Erfolge Verwendung als Hilfsarbeiter in der Landwirtschaftskammer. Mit 25 Jahren Magenblutungen. Danach sehr geschwächt. Gibt seine Stellung auf und lebt in Berlin der Schriftstellerei. Lernt dort durch Zufall eine ältere, schöngestige Dame kennen, die ihn mit ihrem Sohne, der ein Jahr jünger als X. ist, bekannt macht. Dieser, ein schwer degenerierter, ist Morphinit, der mit männlicher und weiblicher Prostitution Coitus per anum betreibt. X. wird verleitet zur Morphiumspritze und nimmt auch Cocain. Beim Cocainmißbrauch stellen sich homosexuelle Neigungen ein, die X. durch Coitus per anum an dem degenerierten neuen Freunde befriedigt. Um sich von Morphium, Cocain und von der homosexuellen Neigung, die nur unter der Cocainwirkung zur Geltung kommt, zu befreien, sucht X. verschiedene Sanatorien auf, ohne den erwünschten Erfolg zu erzielen. Depressionen stellen sich wieder ein. Jetzt lernt X. die weiter oben erwähnte, sechs Jahre ältere Ehefrau kennen. Er fühlt sich zu ihr gewaltsam hingezogen. Er ist sich dabei wohl selber nicht im klaren, ob die körperlichen Reize dieser Dame oder ihre intellektuelle Überlegenheit ihn so anziehen. Auch das Verhältnis zu dieser Dame wird wohl hauptsächlich von Zwangsvorstellungen bestimmt¹⁾. X. sucht sich von diesen Zwangsvorstellungen zu befreien, indem er zu einem Freunde aufs Land zieht und dort mit seinen schwachen Muskeln harte Bauernarbeit leistet, bis er wieder dem Zwangsangeboten unterliegt und der Dame nachreist (s. oben). Er sucht sich dann mit Alkohol zu betäuben. Dies gelingt nicht. Er leidet sehr unter Schlaflosigkeit und kommt dann in unsere Anstalt.

Bei uns ist X. ein stiller, mit allem sehr zufriedener und folgsamer Patient. Auf suggestivem Wege gelingt es nach wenigen Wochen, ihn vom Gebrauch aller Schlafmittel zu entwöhnen. X. schläft darauf genügend, fühlt sich frischer, be-

¹⁾ Wahrscheinlich fehlt dabei die Konstruktion eines plastischen, fest umrissenen sexuellen Gedankenbildes.

tätigt sich durch Abschriften und bearbeitet dann ein Lustspiel. Die Zwangsneigung zu der älteren Ehefrau beherrscht ihn aber noch, und er bittet mich um entsprechende Gegensuggestion im Tiefschlaf. Zwei Hypnosen, die erste oberflächlich, die zweite tief, gelingen ungemein leicht. Vor der Hypnose suggestive Aufklärung über die Physiologie des Sexuallebens, im Tiefschlaf erfolgt Eingebung dahin: Die erotische Neigung zu der älteren Ehefrau sei unnatürlich und instinktwidrig. Nach dem Tiefschlaf folge Erwachen mit dauernder Befreiung von dem instinktwidrigen Zwangsantriebe. X. fühlt sich nach dieser Hypnose so erleichtert, daß er selbst von der Vornahme weiterer hypnotischer Sitzungen abrät. X. zeigt sich tatsächlich dann bis zu seiner Entlassung auffallend frisch und frei und hilft in brauchbarer Weise bei der Abfassung wissenschaftlicher Aufsätze. Er fühlt sich bei seinem Abgange geheilt.

So optimistisch wie X. selber wird der Arzt diesen Kurerfolg nicht beurteilen. Die Wahrscheinlichkeit, daß X. wieder zu Morphium und Cocain greifen wird, liegt natürlich vor. Auch die organisch bedingten Depressionszustände werden sich wieder einstellen, und in den Zuständen körperlicher und seelischer Widerstandsunfähigkeit mögen ja dann auch wohl wieder sexuell perverse Neigungen erwachen.

Die Hypnose gelang hier leicht, schon deshalb, weil X. sie selber sehnlichst wünschte und weil er schon öfters mit gutem Erfolg hypnotisiert worden war. Der Hypnose rühmen viele Therapeuten Gutes in bezug auf die Behandlung abnormer Sexualempfindungen nach. Ich glaube, die Hypnose wird um so bessere Dienste leisten, je jünger die zu behandelnde Persönlichkeit ist. Solange die Perversionen sich auf verschiedenen Gebieten abspielen und von normalen Empfindungen abgelöst werden, kann man auf suggestivem Wege noch bestimmend auf die sexuellen Richtungen wirken. Bei älteren pervers Empfindenden, bei denen das perverse Sexualbild durch längst eingefahrene Assoziationen fest verankert und nur nach einer Richtung hin eingestellt ist, dürfte die hypnotische Einwirkung auf Schwierigkeiten stoßen. Auf das kathartische Verfahren von Breuer und Freud einzugehen, würde hier zu weit führen. Mir stehen auch keine eigenen Erfahrungen auf diesem Felde zu Gebote.

X. hat mir gegenüber behauptet, daß er von sadistischen Regungen frei sei und daß diejenigen seiner Handlungen, die äußerlich sadistisch motiviert erscheinen, erotisch indifferent und nur der Ausfluß erotisch unbetonter Zwangsantriebe seien. X. steht sich selber kritisch, unbefangen und gut beobachtend gegenüber. Ob er aber mit dieser Anschauung jedesmal recht behält, möchte ich bezweifeln. Gewiß, wenn X. als kleiner Knabe plötzlich das geliebte Kaninchen zerreißt, so braucht diese Tat nicht unter allen Umständen sexuell motiviert zu sein. Diese Tat kann ausgeführt worden sein, in einer Anwendung von Wut und kindlichem Trotze, und in derselben Weise motiviert sein wie beispielsweise die Tat eines kleinen Wüterichs, der zornent-

brannt plötzlich seinen geliebten Säbel zerbricht. Die Tat kann auch in einem anderen Felde ihre psychologischen Wurzeln haben. Die menschliche Psyche ist nun mal von antithetischer Konstitution.¹⁾ Die Resultante von Vorstellung und Gegenvorstellung führt zum Urteil, die Resultante von Strebungen und Gegenstrebungen zum Entschluß. In allen Zuständen von verminderter Widerstandsfähigkeit können nun aber die oppositionellen Strebungen die Oberhand gewinnen, und der Mensch handelt dann negativistisch, d. h. in der entgegengesetzten Richtung, wie man es erwarten sollte und wie es für ihn von Vorteil wäre. Natürlicher erscheint es mir aber zu sein, wenn man hier doch sadistische Regungen annimmt, die bei X. vielleicht mehr im Unbewußten walten. X. hatte angegeben, er empfinde Mitleid seiner Person gegenüber als eine Aufdringlichkeit, und ein anderes Mal meint er, er habe Tiere so gerne gefüttert, hätte es aber dabei nicht lassen können, die Tiere zu quälen. Das sind Äußerungen, wie man sie von sadistisch veranlagten Menschen zu hören bekommt. Es können doch auch Engramme, die weit in der Geschichte des Individuums und des Stammes zurückliegen, ekphoriert werden, von deren Konzipierung das Individuum nichts weiß. Nach meiner persönlichen Auffassung ist es ferner nicht unmöglich, daß die Umstellung der Sexualgefühle der Art, daß Sexualvorstellungen, die mit Unlustgefühlen einhergehen, nun unerwarteterweise lustbetont erscheinen, ihrer psychologischen Genese nach dem Negativismus nahesteht.

X. hatte mir gegenüber auch des öfteren behauptet, das Verhältnis zu seinem im Zweikampf getöteten Freunde N. sei von beiden Seiten in sexueller Hinsicht völlig indifferent gewesen. Auch das dürfte nicht ganz den Tatsachen entsprechen. N. hat in einem hinterlassenen Briefe geschrieben: „Ich liebe meinen Freund X. sehr. Er übte über mich eine seltsame Gewalt aus, er konnte mich völlig seinem Willen unterwerfen. In einer dennoch schönen Stunde, als ich wieder seinem Einfluß unterlag . . .“ Ich meine, man nimmt doch hier die Schwingungen des erotischen Untertones wahr.

Die Störung in der Synthese der Persönlichkeit ist nach meiner Anschauung das kardinale Kennzeichen für die Entartung im allgemeinen. Sie entäußert sich hier in dem Widerspruch von gesteigerter Reizbarkeit, Empfindsamkeit und Lebenshunger auf der einen Seite, gegenüber der Lebens sättigung, Blasiertheit und Gefühlsabstumpfung auf der anderen Seite; in den Hemmungen und der Energielosigkeit einerseits, der eine geistige Produktivität und eine unerwartete Entschlossenheit (vgl. Zweikampf) auf der anderen Seite gegenüberstehen.

¹⁾ Vgl. Horstmann: Zur Psychologie konträrer Strebungen. — Zeitschr. f. d. ges. Neur. Psychiatrie — 1914. S. 175.

Bei X. treten immer wieder inadäquate Reaktionen auf die Situation in die Erscheinung. Die Störung in der Synthese der Persönlichkeit führe ich hier auf eine Erschöpfung des Stammes zurück. Ihr entspricht bei X. im besonderen eine Störung in der Synthese des sexuellen Gedankenbildes, das den X. zum sexuell Perversen macht, namentlich in der Erschöpfung, in seinen Zuständen der durch Depressionen, Intoxikationen oder Trauma geschwächten Widerstandsfähigkeit, in denen vereinzelte Komponenten des Sexualbildes aus ihrer Latenz heraustreten, abnorm betont sind und in die Tat umgesetzt werden.

Die hier gebrachten Theorien sind nicht frei von subjektiver Auffassung. Das weiß ich wohl. Aber das läßt sich nun mal beim Theoretisieren auf psychologischem Gebiete nicht vermeiden.